

# ► Dokumentation der Veranstaltung „Quartiersöffnung der (vollstationären) Pflege“

**Forum Altenpflege**  
  
Ein Expertenforum des Sozialreferats



Landeshauptstadt  
München  
**Sozialreferat**

Am 15. März 2016

Im Sozialreferat

Orleansplatz 11

81667 München

## „Quartiersöffnung der (vollstationären) Pflege“

### Inhalt

1. EINLEITUNG .....	2
2. BEGRÜßUNG .....	3
3. EINFÜHRUNG.....	5
4. IMPULSVORTRÄGE .....	8
5. AUSTAUSCH IN ARBEITSFOREN.....	18
6. FAZIT UND AUSBLICK.....	22
7. IMPRESSIONEN.....	23
IMPRESSUM .....	29

## 1. Einleitung

Die meisten Menschen möchten auch im Falle von Hilfe- und Pflegebedarf zu Hause versorgt werden. Wie können sich Anbieter von stationären Einrichtungen so aufstellen, dass eine Integration im und eine Vernetzung mit dem sie umgebenden Viertel oder auch Quartier besser gelingen kann? Wie kann ein ggf. notwendiger Übergang in teilstationäre und stationäre Versorgungsformen für Kundinnen und Kunden möglichst im bisherigen Wohnumfeld erfolgen und damit eine bessere soziale und infrastrukturelle Anbindung an das bisherige Leben gelingen?

Ausgehend von der aktuellen Situation in München, dem Hintergrundwissen zur Entwicklung von Versorgungsstrukturen im Quartier und einem Praxisbeispiel konnten diese Fragen auf dem 8. Forum Altenpflege reflektiert werden.

Bedingungen, die eine Umsetzung von Konzepten der Quartiersöffnung der Pflege in München fördern aber möglicherweise auch erschweren, wurden vor dem Hintergrund vorhandener Vernetzungsstrukturen diskutiert und Ansätze für Konzeptentwicklungen sowie Unterstützungsbedarfe herausgearbeitet.

Vertreterinnen und Vertreter von ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen, von Landesministerien, der Landeshauptstadt München sowie von Verbänden, Berufsfachschulen für Altenpflege und der Landratsämter München und Starnberg konnten sich auf der Veranstaltung informieren und in Arbeitsforen austauschen und diskutieren.

Auf den folgenden Seiten können Sie die zusammengefassten Vorträge und Diskussionsergebnisse nachlesen.

Der Dank gilt allen, die sich aktiv an der Vorbereitung, den Impulsvorträgen und der regen Diskussion beteiligt und zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben.

## 2. Begrüßung

**Helga Rieck**, Leitung des Amtes für Soziale Sicherung, Landeshauptstadt München



In Ihrer Begrüßungsrede betonte Helga Rieck die Bedeutung einer breiten Angebotspalette sozialer Dienstleistungen für die unterschiedlichsten Bedürfnisse und Bedarfe von Menschen mit Unterstützungs- und Pflegebedarf. Quartier und Pflege, das ist keine Einbahnstraße sondern bedeute die Öffnung der Räume in beide Richtungen. Zentrale Fragen hierbei sind: „Was haben wir schon?“ und „Was brauchen wir noch?“

Im Zuge des demographischen Wandels wird die Personengruppen der Hilfe- und Pflegebedürftigen deutlich anwachsen, daher haben Kommunen als steuernde Instanz eine große Verantwortung inne.

Kommunale Altenplanung muss als Querschnittsaufgabe aller Ressorts verstanden werden und auch weitere Akteure wie Wohnungswirtschaft, soziale und pflegerische Dienstleistungen etc. mit einbeziehen. Den demographischen Wandel gestalten kann nur gemeinsam gelingen.

Der Landeshauptstadt München ist an einer Förderung innovativer Konzepte zur Weiterentwicklung der pflegerischen Infrastruktur gelegen, insbesondere quartiersbezogene Ansätze, die auf Vorhandenem aufbauen bzw. dieses integrieren, sind zukunftsweisend.

Hierzu sind bereits in der Vergangenheit umfangreiche finanzielle Mittel bereitgestellt worden und auch zukünftige Projekte dürfen mit Unterstützung rechnen.

**Helma** Kriegisch, Leitung der Unterabteilung Strukturelle Hilfen bei Pflegebedürftigkeit, Amt für Soziale Sicherung der Landeshauptstadt München



Stellvertretend für Frau Brigitte Meier, Sozialreferentin der Landeshauptstadt München, begrüßte Frau Kriegisch die Teilnehmenden zum 8. Forum Altenpflege, das die Tradition des Münchener Pfleigestammtischs – begründet von Klaus Fussek - fortführt.

Das Forum Altenpflege des Sozialreferats bietet die Möglichkeit, aktuelle Themen der Langzeitpflege zu diskutieren und untereinander auf Expertenebene in persönlichen Kontakt zu kommen. Im Mittelpunkt stehen Wissenstransfer und Erfahrungsaustausch unter anderem zwischen Expertinnen und Experten aus Geschäftsführung, Praxis, Ausbildung und Pflegewissenschaft.

Frau Kriegisch betont, dass der Titel des 8. Forums Altenpflege „Quartiersöffnung der (stationären) Pflege“ sich auf die ambulante und stationäre Langzeitpflege gleichermaßen bezieht. Stationäre Einrichtungen seien heute und auch künftig unverzichtbarer Bestandteil der pflegerischen Infrastruktur der Landeshauptstadt München. Es gehe darum herauszufinden, wo sich Ansatzpunkte für eine bessere Vernetzung und Verzahnung der vielfältigen Angebote für hilfe- und pflegebedürftige Menschen auf Ebene des sozialen Nahraumes bieten und wie sich Konzepte zur (Weiter-)entwicklung der pflegerischen Infrastruktur voranbringen lassen.

### 3. Einführung

**Tina Knoch**, QUESAPconsult und Institut für Gerontologische Forschung e. V., München



Tina Knoch, Moderatorin der Veranstaltung, gab zum Einstieg in das Thema einen Überblick zur aktuellen Situation in München auf Basis von Daten des Sozialreferates.

Sind derzeit rund 17,6% aller Bürgerinnen und Bürger 65 Jahre und älter, wird München künftig bei einem geschätzten Anstieg der Gesamtbevölkerung von 1,5 Mio. in 2015 auf ca. 1,7 Mio. in 2030 auch hochaltriger, bunter, ärmer und pflegebedürftiger. Gleichzeitig steigt der Mangel an professionell Pflegenden. Pflege entwickelt sich zunehmend von der Fürsorge zum Markt.

*Abbildung 1: Information, Beratung und Begegnung für ältere Menschen in München*



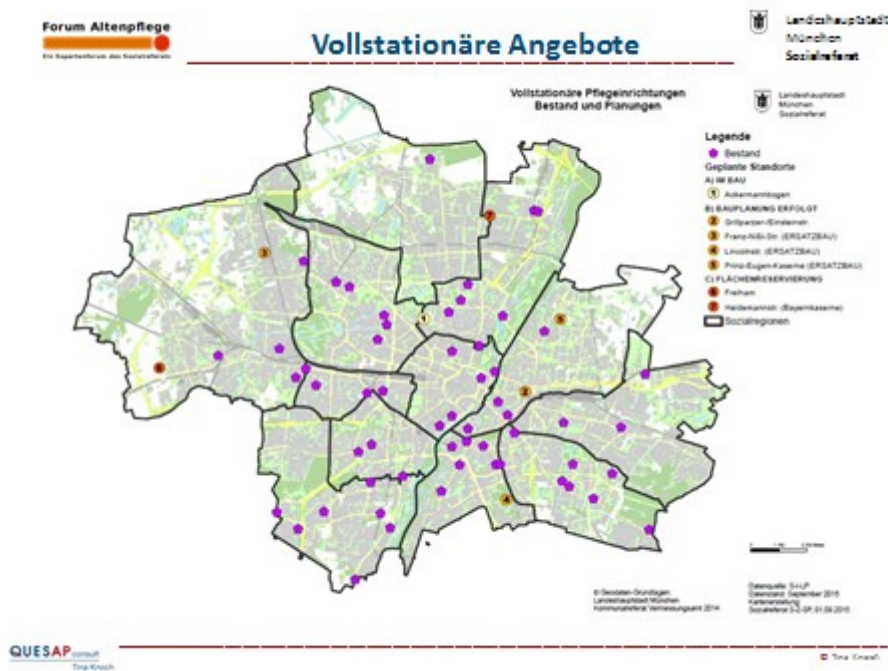
Es gibt bereits zahlreiche Angebote von offenen und präventiven Angeboten für ältere Menschen und Menschen mit Pflegebedarf.

Dazu zählen die Fachstellen für häusliche Versorgung, die Alten- und Servicezentren, Beratungsstellen, Einrichtungen der offenen Altenhilfe sowie Projekte und Einrichtungen für Menschen mit Behinderung.

Diese werden kontinuierlich im Rahmen des „Gesamtkonzepts Münchener Altenhilfe“ weiterentwickelt. Abbildung 1 zeigt, dass sich die Angebote sehr auf die zentrumsnahen Stadtgebiete konzentrieren.

Im Bereich Wohnen und Pflege gibt es derzeit ca. 260 ambulante Pflegedienste, die ihre Kundinnen und Kunden in der eigenen Häuslichkeit versorgen. Neben 12 Tagespflegeeinrichtungen und 13 Seniorenwohnanlagen werden 57 vollstationäre Pflegeeinrichtungen, die überwiegend auch eingestreute Kurzzeitpflegeplätze anbieten, betrieben sowie zwei Kurzzeitpflegeeinrichtungen. Ergänzt wird das Angebotsspektrum u.a. durch „Wohnen im Viertel“ und ambulant betreute Wohngemeinschaften.

Abbildung 2: Vollstationäre Pflegeeinrichtungen – Bestand und Planungen



Auch bei den vollstationären Angeboten zeigt Abbildung 2, dass die Dichte mit zunehmender Entfernung vom Zentrum abnimmt. Besonders gilt dies für westliche, nördliche und östliche Stadtgebiete.

Zum Abschluss knüpft Frau Knoch an die bereits von Frau Rieck genannten Herausforderungen für die kommunale Altenplanung an:

Der demographische Wandel bedeutet eine große sozialpolitische Herausforderung für Städte und Gemeinden. Er wird ihr Gesicht mit teilweise sehr spezifischen Entwicklungen und Geschwindigkeiten auf Quartiersebene verändern, Patentrezepte lassen sich kaum formulieren.

Es muss ein Paradigmenwechsel vom Fürsorgeprinzip zum Prinzip der Mitgestaltung erfolgen.

Es bedarf einer lebenslauf- und lebenslagenorientierten kommunalen Sozialplanung angesichts der zunehmenden Diversifikation von Lebensentwürfen. Da Ältere mehr „on the place“ als „in space“ leben, kommt der Gestaltung von Wohnbedingungen, Wohnumfeld und Quartieren eine besondere Bedeutung zu (Klie 2010)

Den Vortrag von Frau Knoch können Sie auf der Homepage der Landeshauptstadt München im Archiv des Forums Altenpflege herunterladen:

<http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Sozialreferat/Sozialamt/fachinformationen-pflege/forum-altenpflege/forum-altenpflege-archiv>



## 4. Impulsvorträge

**Dr. h.c. Jürgen Gohde**, Vorsitzender des Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln



Ausgehend von den zentralen Fragen

Wie will ich leben?  
Wo will ich leben?  
Mit wem will ich leben?  
Wie will ich gepflegt werden?  
Was will ich bewegen?

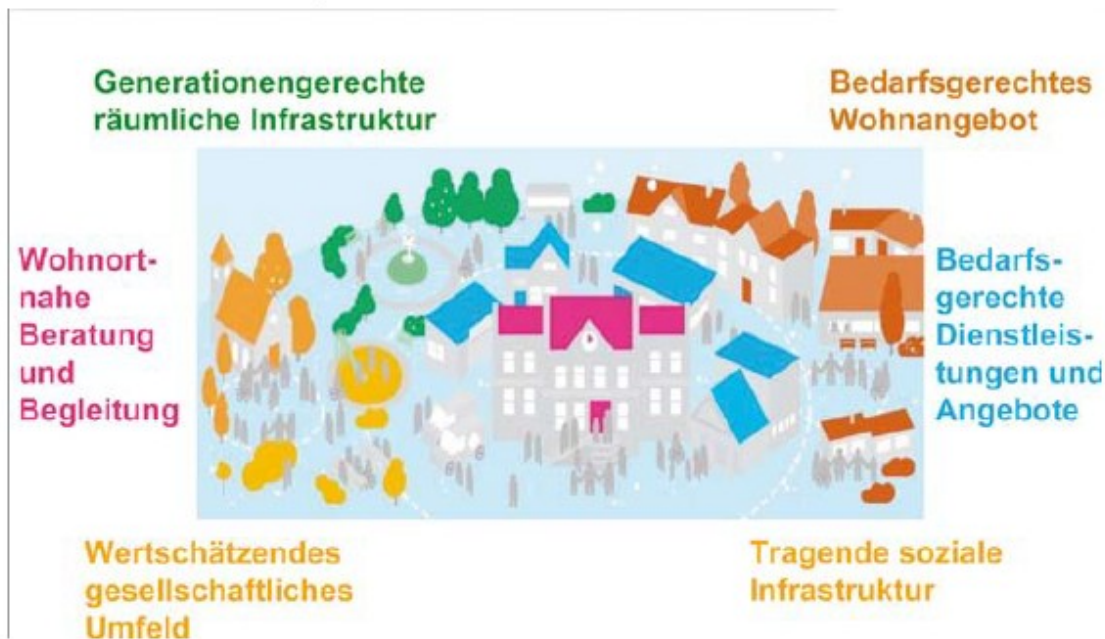
legte Herr Dr. h.c. Gohde den Fokus seines Vortrags auf die Gestaltung eines Pflegemix im Quartier als Lösungsansatz für die bereits in der Einführung aufgezeigten Herausforderungen einer alternden Gesellschaft. Es gilt eine „Care Orientierung“ zu entwickeln, eine Kultur der gegenseitigen Sorge und Unterstützung. Besonders hervorgehoben wurde, dass Quartiersprojekte nicht angebots- sondern nachfrageorientiert sind und sich an den Potenzialen und Ressourcen der Bürgerinnen und Bürger, die an der Planung und Durchführung beteiligt sind, ausrichten. Dies erfordere eine aktive und mitgestaltende Bürgergesellschaft, die sich in eine altersgerechte Quartiersentwicklung einbringt.

Zielgruppengerechte Quartiersentwicklung stellt damit als bedarfsorientierter Entwicklungsansatz einen Gewinn für alle gesellschaftlichen Gruppen dar. Folgende Beispiele machten dies deutlich: Barrierefreie Wohnungen sind nicht nur für Menschen mit Behinderungen sondern auch für alte Menschen attraktiv. Bessere ÖPNV-Verbindungen sind für alle Menschen ohne Führerschein sinnvoll. Mehr Begegnungsmöglichkeiten im Quartier schaffen für Menschen mit Migrationshintergrund eine Voraussetzung zur Integration.

Folgende Zielfelder lassen sich für den Prozess der Quartiersentwicklung ausmachen:

Abbildung 3: Zielfelder der Quartiersentwicklung

## Zielfeldersystem KDA (Quartierentwicklung 2013)



Projekte zielen neben bedarfsgerechten Wohn- und Dienstleistungsangeboten und einer generationengerechten räumlichen Infrastruktur auch auf eine wohnortnahe Beratung und Begleitung sowie ein wertschätzendes gesellschaftliches Umfeld mit einer tragenden sozialen Infrastruktur ab.

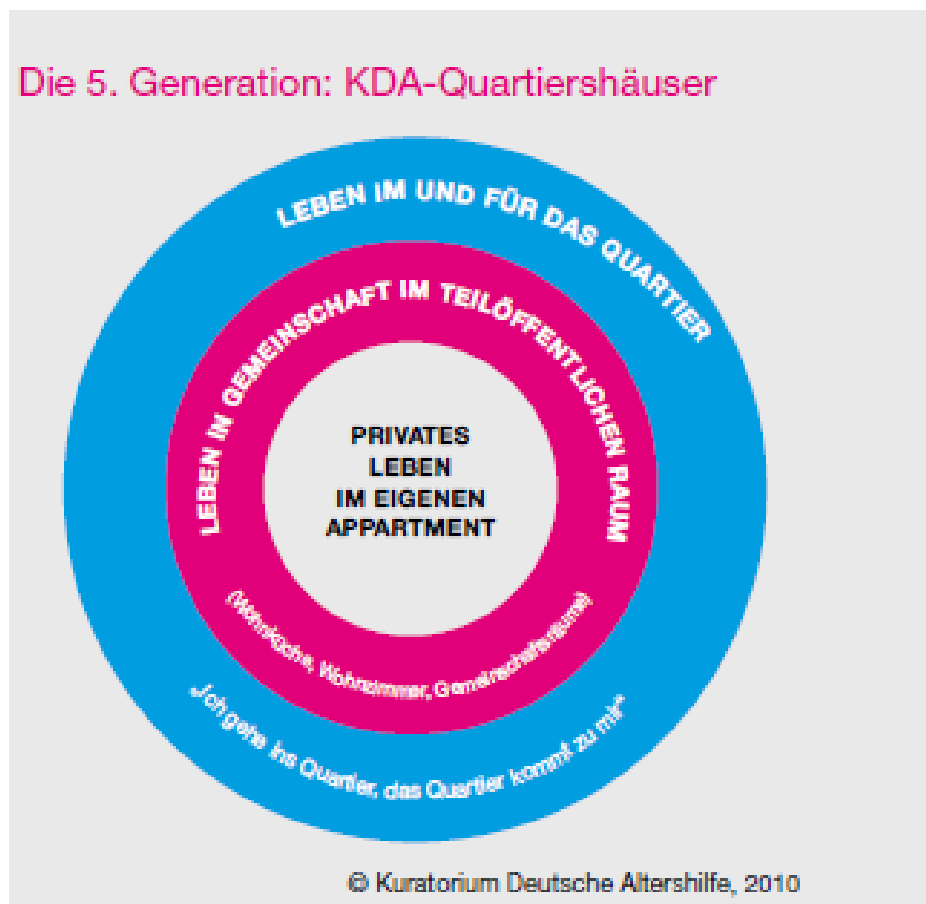
Das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) hat in seiner Zeitschrift proAlter Ausgabe Nr. 6/2013 fünf Phasen der erfolgreichen Umsetzung von Quartiersprojekten umschrieben:

1. Quartiere identifizieren
2. Quartiere analysieren
3. Visionen entwickeln und abstimmen
4. Maßnahmen planen
5. Umsetzung sichern

Der Erfolg hängt maßgeblich von strategischen Entscheidungen und der Kooperationsfähigkeit der beteiligten Akteurinnen und Akteure ab. Ein Einbezug der Kommune ist unabdingbar. Sie fungiert als Dirigentin, moderiert und koordiniert den Dialog. Herr Dr. h.c. Gohde stellte heraus, dass dies häufig noch Zukunftsmusik ist.

Für den Einbezug der stationären Pflege hat das KDA das Konzept der Quartiershäuser mit den drei Grundprinzipien „Leben in der Privatheit“, „Leben in der Gemeinschaft“ und „Leben in der Öffentlichkeit“ entwickelt.

Abbildung 4: Prinzipien der Quartiershäuser



Durch dieses Konzept wird die Freiheit der Wahl des Individuums betont: Jede Bewohnerin und jeder Bewohner kann selbst bestimmen, wie viel Lebenszeit sie bzw. er im der Gemeinschaft oder im öffentlichen Raum verbringen möchte und wann ein Rückzug in die Privatsphäre gewünscht wird.

Folgende Bausteine um Umsetzungsverfahren können bei der Entwicklung von Quartierskonzepten handlungsleitend sein:

*Abbildung 5: Bausteine und Umsetzungsverfahren der Quartiersentwicklung*

#### Bausteine und Umsetzungsverfahren von Quartiersprojekten



Herr Dr. h.c. Gohde betonte, dass eine genaue Kenntnis der sozialen Gegebenheiten und Bedingungen vor Ort, die im Rahmen von Sozialraum- oder Potenzialanalysen ermittelt werden können, für eine gelingende Quartiersarbeit von großer Bedeutung sind. Es gibt keine Standardmodelle, die überall passen. Vielfalt, in Abhängigkeit von Bedürfnissen und Wünschen der Bürgerinnen und Bürger und im Zusammenwirken lokaler Akteure ist gefragt.

Damit kommt es für Leistungsanbieter zu einem Rollenwechsel. Sie werden auch zu Initiatoren, Begleitern und Koordinatoren von Projekten und zu wichtigen Kooperationspartnern in örtlichen Netzwerken.

Orientierung bei der Entwicklung von sozialräumlichen Versorgungsangeboten kann das KDA Lebensqualitätsmodell bieten, das die Bedarfslagen älterer Menschen in den Blick nimmt. Folgende Handlungs- bzw. Lebensbereiche lassen sich für eine gute Begleitung älterer Menschen benennen:

Abbildung 6: Lebensbereich des Lebensqualitätsmodells (KDA)

## Orientierung an der Lebensqualität



Jeder Mensch bestimmt den Stellenwert der einzelnen Lebensbereiche für sich und auch wodurch die Zufriedenheit in diesen Lebensbereichen erhalten oder gesteigert werden kann.

Für die Entwicklung von Quartiershäusern als neuer Generation der Alten- und Pflegeheime bedeutet dies, dass sie zu Stadtteilzentren und Teil der Stadtteilentwicklung werden. Es gibt vielfältige Möglichkeiten ein Kommen und Gehen in die Häuser hinein bzw. in das Viertel zu initiieren und Kooperationen mit anderen Dienstleistern einzugehen.

Dazu zählen das Hineinholen von Kindergärten und Schulklassen oder Vereinen etc. genauso wie die Berücksichtigung von Einkaufsmöglichkeiten und Gesundheitsdienstleistern in der näheren Umgebung. Es können auch Kooperationen mit gewerblichen Dienstleistenden verabredet werden oder das Haus bietet selbst Dienstleistungen für das Quartier an.

Den Vortrag von Herr Dr. h.c. Gohde können Sie auf der Homepage der Landeshauptstadt München im Archiv des Forums Altenpflege herunterladen:

<http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Sozialreferat/Sozialamt/fachinformationen-pflege/forum-altenpflege/forum-altenpflege-archiv>

**Katrin Gunkel**, Hausleitung des Seniorenzentrums Christian-Dierig-Haus, AWO Augsburg



Wie sich ein solches Konzept umsetzen lässt, stellte Frau Gunkel am Beispiel des Christian-Dierig-Hauses vor.

Der Arbeiterwohlfahrt (AWO) Kreisverband Augsburg nahm, als ein bereits im Stadtteil Pfersee gut bekannter Träger von ambulanter und teilstationärer Pflege, Kontakt zur Firma Dierig auf. Diese, seit Generationen mit ihrem Hauptsitz in Pfersee ansässig, verfügte über Grundstücke mitten im Wohngebiet. Das grundlegende Interesse an sinnvoller und nachhaltiger Investition im Stadtteil traf damit auf die Idee der AWO für ein Seniorenzentrum.

*Abbildung 7: Angebot Christian-Dierig-Haus*



**Seit 2003 besteht das Seniorenzentrum Christian-Dierig-Haus  
- die vollstationäre Einrichtung als Mitte eines Gesamtangebotes**

**126 vollstationäre und 10 Kurzzeitpflegeplätze**

**in 11 Wohngruppen für durchschnittlich 12 Gäste oder Bewohner  
überwiegend Einzelzimmer**

- **Kurzzeitpflege**
- Wohngruppen für Bewohner mit unterschiedlichem altersbedingtem Pflegebedarf, **überwiegend somatisch**
- Wohngruppen für **gerontopsychiatrisch** stark eingeschränkte Bewohner mit der Möglichkeit der **beschützten Unterbringung** in offenem Haus
- **Nachtcafé** mit Betreuung für Bewohner des Hauses und Gäste von außen **bis 24 Uhr**
- seit Herbst 2013 **türkischsprachige Wohngruppe** – kulturgerechtes Angebot
- seit 2015 - **Pflegecocon** – 12. Wohngruppe mit Angebot für 5 schwerstpflegebedürftige, immobile Bewohner

Dabei möchte das Christian-Dierig-Haus jeder und jedem Pflegebedürftigen die Sicherheit bieten, dass sie im Stadtteil bleiben können, auch wenn eine ambulante Versorgung nicht möglich ist.

Grundvoraussetzung für die Aufnahme in den vollstationären Pflegebereich ist mindestens Pflegestufe 1. In kleinen homogenen Gruppen steht nicht die institutionelle Pflege und Versorgung sondern der „Alltag“ im Mittelpunkt. Individualität soll durch ein besonderes Konzept weitestgehend erhalten bleiben.

Bei einem Pflegebedarf unter Pflegestufe 1 unterstützt das Christian-Dierig-Haus beim Finden einer geeigneten Wohnform bzw. Versorgung.

In den Wohngruppen im vollstationären Bereich gestalten Präsenzmitarbeiterinnen und –mitarbeiter den Tagesablauf mit den Bewohnerinnen und Bewohnern gemeinsam.

*Abbildung 8: Gestaltung des Alltags*



**für die Bewohner soll ein vertrauter Alltag stattfinden**, der die persönlichen Einschränkungen des Einzelnen berücksichtigt

- das gemeinsame **Zubereiten aller Mahlzeiten** in der Gruppe spielt hierbei eine große Rolle
- hohe **Individualität**, auch Rücksichtnahme auf **kulturelle Unterschiede** sind möglich
- **zusätzliche Betreuung** wird individuell durchgeführt
- Angehörige, Besucher und freiwillige Helfer – oft ehemalige Nachbarn, finden in den Präsenzkraften kompetente Ansprechpartner und können jederzeit in die Wohngruppe kommen und dort **am Alltag teilnehmen**

Die Pflege ist nach dem ambulanten Modell einer Sozialstation konzipiert. Damit wird gewährleistet, dass Pflege nicht den Alltag dominiert. Es gibt einen zentralen Pflegestützpunkt und Pfl egetouren werden quer durch das Haus organisiert.

Damit erfolgt eine organisatorische Trennung von Pflege (geleitet durch die Pflegedienstleitung, die wie eine Einsatzleitung arbeitet) und Präsenz/Betreuung (mit einer eigenständigen Leitung). Ein Wegfall von Betreuungstätigkeiten aus Gründen des Personalmangels wird dadurch verhindert.



Die Öffnung des Hauses für und die Integration in den Stadtteil gelang nach der Eröffnung auch mit Hilfe eine Reihe von Angeboten der ambulanten und stationären Seniorenarbeit:

Abbildung 9: Angebote der ambulanten und stationären Seniorenarbeit



- **Soziale Fachberatung für Senioren des Stadtteils Pfersee**
  - Einzelberatung Senioren und Angehörige
  - Arbeit im Gemeinwesen
  - Angehörigengruppen, niedrigschwellige Betreuungsgruppen
- **Ambulante Sozialarbeit Gerontopsychiatrie**
- **217 betreute Wohnungen** in Eigentümergeinschaften, durch die AWO betreut
- **Ambulanter Pflegedienst**
  - mit Regel – Nachttouren
  - hauswirtschaftlicher Versorgung
  - Angebot Pflegenotruf
- **Seit Januar 2016 im Aufbau: zusätzlicher Betreuungs- und Entlastungsdienst**
  - verschiedene ambulante Angebote
  - im Rahmen der zusätzlichen Betreuungsleistungen bei eingeschränkter Alltagskompetenz
- **Öffentliches Café im Christian-Dierig-Haus**
  - täglich geöffnet
  - mit Angebot „offener Mittagstisch“
- **Tagespflege**
  - 7 Pflegeappartements in Verbindung mit Tagespflege und ambulanter Pflege
- **Nachtcafé**
  - Bewohner des Christian-Dierig-Hauses und Senioren des Stadtteils werden bis 24 Uhr in Wohngruppe betreut

Die Verantwortlichen der einzelnen Bereiche arbeiten eng zusammen, z. B. im Rahmen des monatlichen Hausgespräches, und haben kurze Informationswege. Dadurch werden Handlungsmöglichkeiten kurzfristig realisierbar und die Orientierung am Bedarf des Einzelnen bleibt durchgängig erhalten.

---

Die zahlreichen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, die zum Großteil aus dem Stadtteil Pfersee kommen, werden zielgerichtet eingesetzt und professionell betreut. Sie sind mit großem Engagement dabei, denn „Nachbarn hilft man gerne!“

Das Christian-Dierig-Haus bietet auch Möglichkeiten für Begegnungen an:

*Abbildung 10: Angebote der ambulanten und stationären Seniorenarbeit*



### **Begegnung im Christian-Dierig-Haus**

- **Mehrgenerationentreff für Stadtteil**
  - Projekte mit Kindergärten, Schulklassen, Studenten
  - Seniorentanz wöchentlich
  - Spielenachmittag für Jedermann wöchentlich
  - PC-Cafè, jeden Montag
  - „What is an app“? „Wie geht bitte häkeln“?
  
- **Physio- Ergotherapiepraxis**
- **Cafè**
- **Friseur, Schneiderin ...** sind barrierefrei erreichbar
  
- **Markttag**
  - donnerstags kommt Bäuerin - für Wohngruppen und Nachbarn
  
- **Sky**
  - der FCA-Fanclub trifft sich an Spieltagen
  - Bewohner, Angehörige, Nachbarn, Briefträger...

Perspektivisch ist das Konzept auf eine konstante, innovative und unkonventionelle Anpassung an Bedarf und Möglichkeiten hin ausgerichtet. Das Haus hat seit seiner Eröffnung eine konstante und sehr gute Auslastung, Konkurrenzen zu anderen Betreuungsformen sind nicht entstanden.

Das Christian-Dierig-Haus ist Teil des Stadtteils geworden, ein offenes Haus für Nachbarn und Gäste, das einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung eines generationenübergreifenden Verständnis im Stadtteil fördert.

Den Vortrag von Frau Gunkel können Sie auf der Homepage der Landeshauptstadt München im Archiv des Forums Altenpflege herunterladen:

<http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Sozialreferat/Sozialamt/fachinformationen-pflege/forum-altenpflege/forum-altenpflege-archiv>

## 5. Austausch in Arbeitsforen

Die Teilnehmenden waren auf drei Arbeitsforen verteilt, dabei wurde darauf geachtet, dass eine gute Mischung nach beruflicher Funktion bzw. Aufgabe entstand, um einen möglichst breiten Dialog über Professionszugehörigkeit und Verantwortungsbereich hinweg zu ermöglichen. Die Arbeitsforen wurden von Tina Knoch, Monica Fauss und Johanna Spies moderierte und die Ergebnisse dokumentiert.

Der Austausch der Teilnehmenden in drei Arbeitsforen wurde nach einer kurzen Vorstellungsrunde durch die folgende vier Leitfragen strukturiert:

1. Wie können sich Pflegeeinrichtungen (ambulant wie stationär) in Prozesse der Quartiersentwicklung einbringen?
2. Welche Chancen, Hindernisse, Risiken werden gesehen?
3. Wie können bereits vorhandene Angebote und Strukturen (z. B. Sozialbürgerhäuser, ASZ, REGSAM, etc.) der LHM in Prozesse der Quartiersentwicklung einbezogen werden?
4. Welche Unterstützung brauchen Einrichtungen (von der LHM, Wohnungswirtschaft, Trägern, ...) für eine Entwicklung von tragfähigen Konzepten zur Quartiersöffnung der pflegerischen Versorgungsstrukturen?

Die Diskussionsergebnisse wurden im Anschluss im Plenum vorgestellt, ein Bedarf zur weiteren Diskussion ergab sich nicht. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

## 1. Wie können sich Pflegeeinrichtungen (ambulant wie stationär) in Prozesse der Quartiersentwicklung einbringen?

- Stationäre Einrichtungen müssen Quartiershäuser werden; dies erfordert strategische Entscheidungen und setzt die Analyse von Vorhandenem sowie das Identifizieren von Kooperationsmöglichkeiten voraus.
  - im Quartier umschauen (Umfeld-/Marktanalyse)
  - Konzept/Strategie entwickeln (erfordert eine förderliche Haltung der Geschäftsführung)
  - Prozesse optimieren und professionalisieren, Internetauftritte entsprechend gestalten, Kontaktdatenbanken erstellen und pflegen
  - neue Stellen implementieren (Case Management) zur Ausgestaltung interner und externer Schnittstellen
- Gelegenheiten nutzen: sich gegenseitig besuchen/kennenlernen/austauschen -> regelmäßig
- Einladungskultur von vollstationären Pflegeeinrichtungen entwickeln
- Politik der kleinen Schritte verfolgen (z. B. Spaziergangsgruppen mit Bewohnerinnen und -bewohnern, um das Viertel kennenzulernen und um Bedürfnisse und Wünsche für Angebote zu eruieren).
- Grundlegend ist, dass die Geschäftsführung davon überzeugt ist und dafür eine Strategie entwickelt

## 2. Welche Chancen, Hindernisse, Risiken werden gesehen?

### Chancen:

- Viele Ideen, die eine seniorengerechtere Quartiersgestaltung betreffen (z. B. im Bereich der Mobilität) sind auch für andere Bevölkerungsgruppen hilfreich
- Vollstationäre Pflegeeinrichtungen bieten Räumlichkeiten für diverse Aktivitäten -> Finanzierung muss geklärt sein
- Begegnungsmöglichkeiten werden geschaffen
- Entkopplung von Pflege und Alltagsgestaltung ist erstrebenswert
- Man kann sich als Einrichtung besser am Markt platzieren (Stichwort Qualität)
- Quartiersöffnung kann Institutionen dadurch finanzielle Vorteile bringen
- Masterplan ist notwendig, um zielgerichtet Quartiersöffnung umzusetzen

#### Hindernisse:

- Wir brauchen das Personal, das „brennt“ für die Idee
- Prozesse sind zeitintensiv und ihre Umsetzung eine Ressourcenfrage insbesondere in Zeiten des Pflegenotstandes
- Keine Transparenz von Planungsprozessen -> es ist nicht klar, wie man sich einbringen kann
- Akteurinnen und Akteure im Quartier stehen z. T. in Konkurrenz zueinander
- Alte Bausubstanz vieler Häuser verengt Spielräume

#### Risiken:

- Motivationsprobleme und Ängste auf Seiten der Mitarbeitenden => Prozess stocken, schlafen ein, „Scheitern am Alltag“
- Das Pflegestärkungsgesetz II kann Chance und Risiko für eine Weiterentwicklung sein; Auswirkungen sind noch nicht klar
- Datenschutzprobleme können entstehen (z. B. durch Datentransfer personenbezogener Daten von Klientinnen und Klienten)

### 3. Wie können bereits vorhandene Angebote und Strukturen (z. B. Sozialbürgerhäuser, ASZ, REGSAM, etc.) der Landeshauptstadt München in Prozesse der Quartiersentwicklung einbezogen werden?

- Vollstationäre Pflegeeinrichtungen sind oft nicht in Netzwerken (z. B. REGSAM) vertreten, dabei wären sie ein großes Potenzial für die Ergänzung vorhandener Netzwerke
- Die Örtlichen Arbeitsgemeinschaften (ÖAGs) bieten einen moderierten Austausch; hier ließe sich z. B. ein Runder Tisch Quartiersentwicklung etablieren
- Die Moderatorinnen und Moderatoren der ÖAGs könnten zu Quartiersmanagerinnen und -managern weiter qualifiziert werden
- Wichtig ist es, sich zusammen zu finden und zu kommunizieren; neben den ÖAGs könnte auch die Münchener Pflegekonferenz genutzt werden
- Wichtig ist eine systematische Potenzialanalyse
- Die Erkenntnisse von vorhandenen Marktbeobachtungen könnten für die Entwicklung von Quartierskonzepten genutzt werden

#### 4. Welche Unterstützung brauchen Einrichtungen (von der LHM, Wohnungswirtschaft, Trägern, ...) für eine Entwicklung von tragfähigen Konzepten zur Quartiersöffnung der pflegerischen Versorgungsstrukturen?

- Vermisst wird die Absicht der Politik und der Stadt zur Entwicklung von Quartiershäusern -> finanzielle Unterstützung aber auch zur Verfügung stellen von Grundstücken
- Die Finanzierung von Projekten muss geregelt werden
- Innovative Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten sind erforderlich
- Freistellen von Ressourcen (EDV, Personal, ...)
- Aus- und Weiterbildung muss so gestaltet werden, dass sie das benötigte Personal hervorbringen
- Einbindung der Entwicklungen in ein Konzept der Sozialen Stadt
- Glätten von Strukturen und Schnittstellen auch innerhalb des Sozialreferates (unklare Zuständigkeiten erschweren Prozesse)
- Klare gesetzliche Regelungen und Zuständigkeiten (bei der Umsetzung des Pflege-stärkungsgesetz II ist noch alles offen) -> Negativbeispiel: Gefährdung der „Kümmerer“ im Projekt „Wohnen im Viertel“ durch unklare Zuständigkeit von Stadt und Bezirk Oberbayern als Sozialhilfeträger
- (bessere) Verzahnung der Themen Gesundheitsförderung und Pflege
- Einspeisen der Diskursergebnisse und Entwicklungsansätze in die Münchener Pflegekonferenz

---

## 6. Fazit und Ausblick

Die Diskussionen in den Foren zeigten, dass die Prozesse der Quartiersentwicklung - und hier insbesondere die Entwicklung der vollstationären Pflegeeinrichtungen zu Quartiershäusern und ihre bessere Vernetzung im Viertel - sich noch in der Orientierungsphase befinden. Umso wichtiger waren die Informationen und Anregungen der beiden Impulsvorträge, die Ansatzpunkte und Ideen aufzeigten und die in den Diskussionen aufgegriffen werden konnten.

Bei der Auseinandersetzung mit Entwicklungsoptionen ist der Blick über den eigenen Tellerrand von größter Bedeutung. Dadurch wird die Identifizierung von Anknüpfungsmöglichkeiten erleichtert. Vollstationäre Pflegeeinrichtungen lassen sich dann auch an bereits bestehende Netzwerkarbeit anbinden. Ausgangspunkt müssen bei der Entwicklung von Projekten jedoch immer die Bedürfnisse, Bedarfe und Wünsche der (potenziellen) Kundinnen und Kunden bzw. Bürgerinnen und Bürger in dem Stadtteil sein, die unbedingt aktiv in Entwicklungsprozesse einbezogen werden müssen.

Auch seitens des Sozialreferates wurde festgehalten, dass die begonnenen Bemühungen und Ansätze zur weiteren Entwicklung der Quartiersarbeit besser koordiniert und miteinander abgestimmt werden sollen, unter Einbezug bestehender Strukturen und Gremien.

Das Feedback zur Veranstaltung zeigt, dass die Diskussionen in den Arbeitsforen eine vertiefte Reflexion des Themas ermöglichte und die Teilnehmenden neuen Anregungen für ihre Arbeit erhalten haben.

Die Veranstaltung setzte damit einen deutlichen Impuls für „mehr Miteinander statt Nebeneinander“ und zeigte konkrete Handlungsmöglichkeiten für weitere Schritte der Quartiersentwicklung in München unter Einbezug der ambulanten und stationären Langzeitpflege auf.

## 7. Impressionen

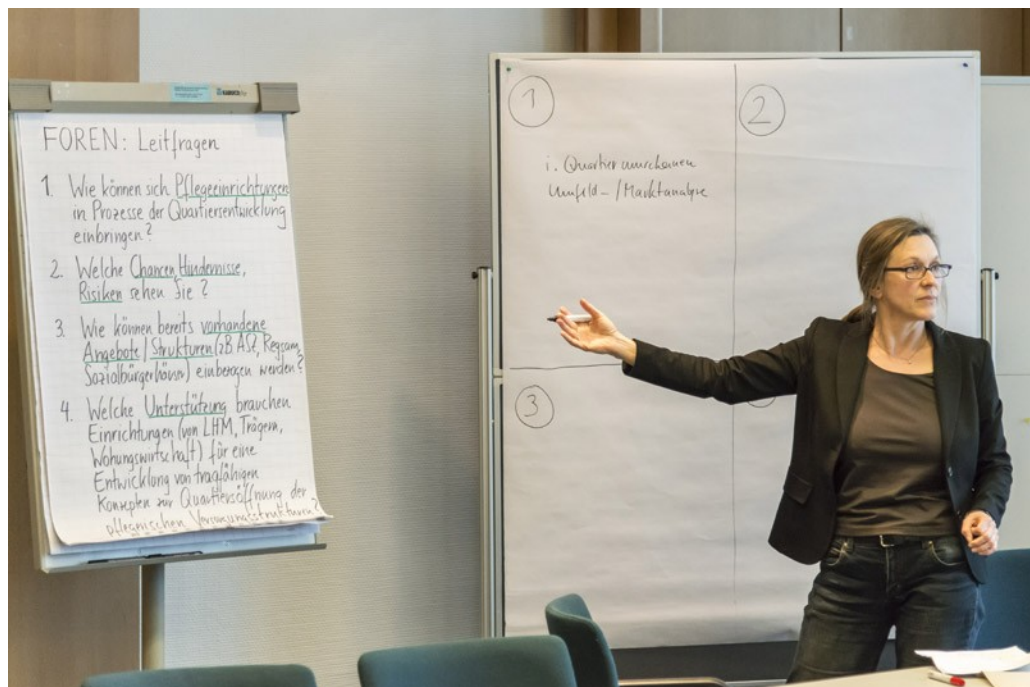


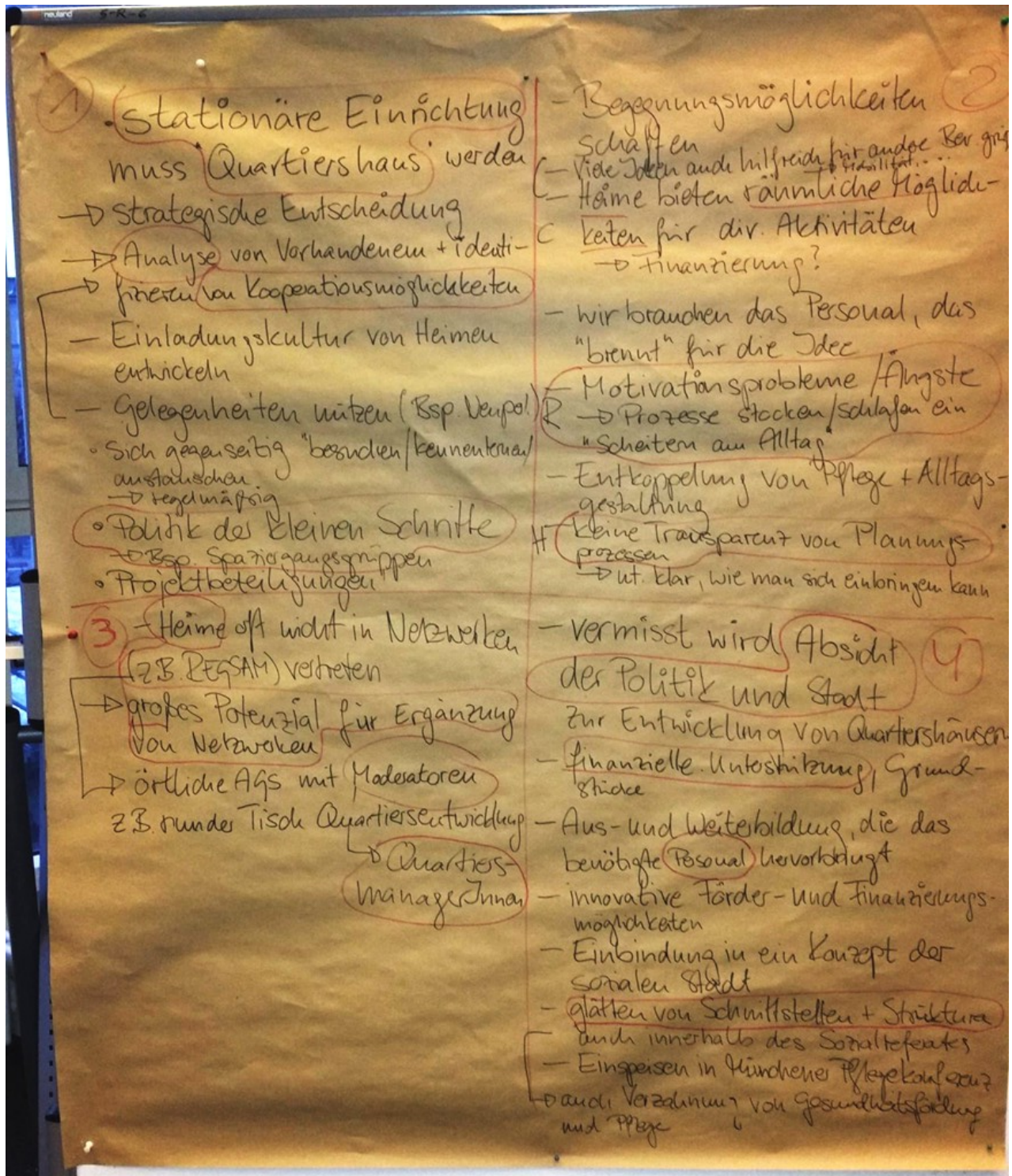












Impressum

Veranstalter:



Landeshauptstadt  
München  
**Sozialreferat**

Orleansplatz 11  
81667 München

Moderation und Dokumentation:

**QUESAP**consult  
Tina Knoch

Ligsalzstr. 3  
80339 München